

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1995)

Artikel: Molenkopf Mossehaus oder Im Berlin von heute? : Zur Rekonstruktion eines Baus von Erich Mendelsohn
Autor: Stegers, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

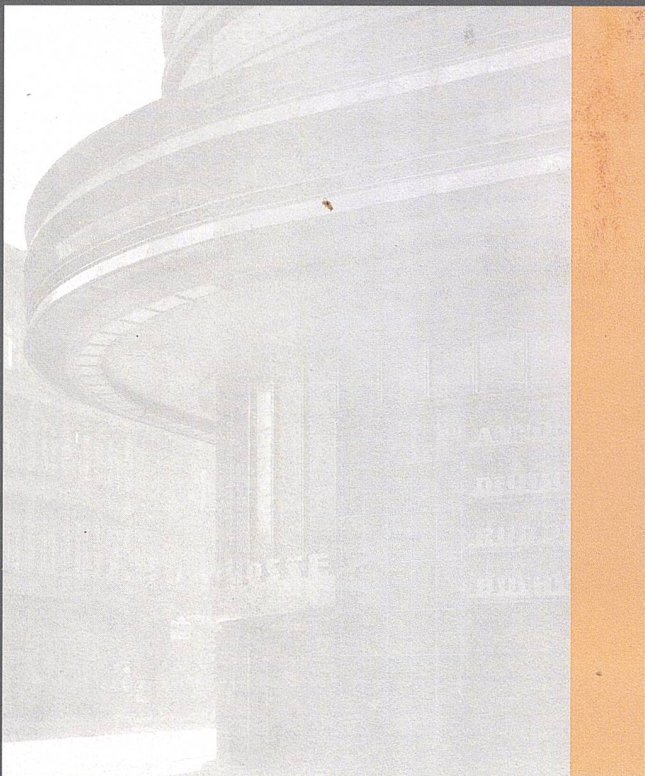
Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rudolf Stegers

Molenkopf Mossehaus oder Im Berlin von heute?

Zur Rekonstruktion eines Baus von Erich Mendelsohn



Als die verlorene Nebenstraße noch an den hier von Unbekannt erschossenen Grenzer Reinhold Huhn erinnerte und das dunkle Eckhaus noch den Volkseigenen Betrieb Druckkombinat Berlin beherbergte, hätte niemand das Bauwerk auf Anhieb erkannt. Im Norden durch die Wohnhochhäuser an der Leipziger Straße und im Süden durch das Springerhochhaus an der Kochstraße bedrängt, dämmerte das schmutzige Gemäuer im Schatten der Mauer. Allein die Kurvatur der Fassade fing dann und wann scheue Blicke. Aber die Rundung der Ecke wirkte so harmlos, daß auch Kenner sich fragten, ob die malträtierte Architektur das einst berühmte Mossehaus sei.

Sie war es. Und ist es. Der jetzige Eigentümer möchte den ganzen Block in ein Medienzentrum verwandeln; zwischen Schützenstraße und Zimmerstraße, Markgrafenstraße und Jerusalemer Straße möchte die Druckhaus Berlin Mitte GmbH rund 64.000 Quadratmeter Geschoßfläche für Dienstleister schaffen. Zu Beginn des Jahres zogen die ersten Mieter in das neue alte Mossehaus. Doch mehr als die „Herstellung des Augenscheins“ war nach Meinung von Bernd

H. Kemper nicht möglich. „Trotz penibler Recherche“, sagt der Architekt aus Hannover mit Bedauern, „konnten wir keine detaillierten Dokumente finden. Alle Akten sind weg, nur ein paar Fotos und Pläne noch da.“

Mögen Denkmalpfleger entscheiden, ob das Mossehaus von 1995 Rekonstruktion oder Simulation ist. Auf alle Fälle gibt der Wiederaufbau die Gelegenheit, sich der Geschichte des Gebäudes zu nähern. Der Eindruck des Hauses, wo das liberale *Berliner Tageblatt* und andere Zeitungen ihre Büros hatten, rührt aus seiner Gestalt. Diese vermittelt drei Umbrüche zugleich: im Politischen den von der Monarchie zur Republik, im Architektonischen den von der Eklektik zur Avantgarde, im Individuellen den von Rudolf Mosse zu Hans Lachmann-Mosse.

Der Schwiegersohn des Verlegers übernahm 1920 die Leitung des Geschäfts und bat Erich Mendelsohn bald um einen Umbau und Ausbau der Ecke von Jerusalemer Straße und Schützenstraße, wo der Konzern seit 1903 die Redaktion und Produktion seiner Journale und Magazine betrieb. Gemeinsam mit Richard Neutra, der für die konstruktiven Details, und mit Paul Rudolf Henning, der für die keramischen Dekors verantwortlich zeichnete, machte sich der Architekt an die Arbeit. Das schwülstige Gebäude von Wilhelm Cremer und Richard Wolfenstein wurde an seinen Flügeln um zwei und an seiner Ecke um drei Geschosse aufgestockt. Mit dem élan vital eines jungen Wilden pflropfte Erich Mendelsohn das Neue auf das Alte, trieb der Schauseite die Neorenaissance und den Jugendstil aus, setzte die Horizontale gegen die Vertikale, Eisen und Beton gegen Stein und Stuck.

Liest man die Deutung, die der Architekt seiner Architektur in Vorträgen und Aufsätzen gab, dann lautet das Thema des Mossehauses: „Dynamik“. Doch bei aller Eloquenz der Avantgarde bleibt unklar, ob die bewegende Bewegung eher den Ausdruck der in den Baustoffen und Bauweisen ruhenden Kräfte oder den Ausdruck des Befindens der Gesellschaft meint. Das Mossehaus, so äußerte Erich Mendelsohn 1923 in Amsterdam, steigere und bändige den Fluß der Autos und Menschen an der Straßenkreuzung; wie ein „Molenkopf“ nehme die runde Ecke die Brandung auf und stoße sie ab.

Wer glaubt, die Nachschöpfung der Verlagshausecke zeuge von der Berliner Wertschätzung für Erich Mendelsohn, glaubt falsch. Denn die faszinierende Konfrontation der Architektur am Mossehaus, mit allem auf Differenz statt auf

(Fortsetzung auf übernächster Seite)

CENTRUM

JAHRBUCH ARCHITEKTUR UND STADT 1995

Gemeinsam mit Architekt Richard Neutra und Bildhauer R. P. Henning, Aufstockung des vorhandenen Geschäftshauses. Bewußte Trennung des alten Sandstein- und des neuen Putzbaues. Einpfropfung. Dazu Erneuerung der Ecke und Höherführung des Ecktraktes. Material: Eisen und Stein. Keramik als Trennmateriale zwischen Sandstein und Putz. Fenstermaterial zwischen Putz: Eisen. Fenster- und Türmaterial zwischen Keramik: Aluminium. Aus: Erich Mendelsohn, *Das Gesamtschaffen des Architekten*, Berlin (Rudolf Mosse) 1930, Reprint Braunschweig/Wiesbaden 1988 (Foto: Uwe Rau)



Identität gerichtet, wäre im Berlin von heute nicht genehmigungsfähig, ja würde als ‚Egomanie‘ eines Bauherrn und eines Baumeisters verdammt. Der Radikalität und Sensibilität, mit der Paul Baumgarten während der fünfziger Jahre am unteren Kurfürstendamm das Wohnhaus Messel zum Hotel am Zoo aufstockte, würde es ähnlich gehen. Im Berlin von heute zieht man bei solchen Sachen einen ordinären Historismus vor.

Wie anders war dies, als 1932 an der spitzen Ecke von Bellevuestraße und Ebertstraße das Columbushaus eröffnet wurde. Dank der Fähigkeit seiner Ingenieure bot das Gebäude seinen Nutzern großen Komfort; die Dämmung gegen Hitze und Kälte sowie Belichtung und Belüftung galten als technisches Optimum. Während es im Standardwerk *Berlin und seine Bauten* noch heißt, das mit Fensterbändern versehene und mit Kalksteinplatten verkleidete Haus gehöre zum „Schönsten“ der Architektur des zwanzigsten Jahrhunderts, weiß die *Berliner Morgenpost* nun besser Bescheid. In der ersten Folge einer Sonntagsreihe über *Berlins neue Architektur* schrieb das Springerblatt: „Mit dem Columbushaus zog die Neue Sachlichkeit am Potsdamer Platz ein. Seinerzeit als vorbildlicher Bürobau gelobt, erinnert es heute an die viel kritisierten eintönigen Bürokästen aus den sechziger Jahren. Insofern kann das Werk von Erich Mendelsohn als wegweisend gelten.“

Wenn die Meinung der Zeitung nur Meinung des Volkes wäre, dann müßte niemand sich sorgen. Aber die Meinung der Zeitung ist auch Meinung der Ämter. Herr Direktor Hans Stimmann und Herr Professor Fritz Neumeyer heißen die Moderne destruktiv, schwärmen von ‚Baukunst‘ und lehren uns, daß nicht Innovation, sondern Konvention das Gebot der Stunde sei. Die Anschauung des Unterschieds fällt zum Glück nicht schwer. Allein durch die Zimmerstraße getrennt, lagen vor 1933 im Norden das dynamische Mossehaus, im Süden das monumentale Scherlhaus, hier der liberale, dort der reaktionäre Verlag. Für den einen baute Erich Mendelsohn, für den andern Otto Kohtz.

Und nach 1933? Wer ging und wer blieb, ist bekannt. Ist bekannt auch, daß im Berlin von heute der Emigrant Erich Mendelsohn verschmäht und der Karrierist Otto Kohtz geschätzt wird?

Man mache aus einem bloßen Zufall keine miese Pointe, jammern die Kritiker der Moderne. Doch merke: Wo Architektur zu ‚Baukunst‘ wird, da ist es Zeit, von Politik zu sprechen.